

The book cover features a vibrant illustration. In the foreground, a young girl with red hair, wearing a plaid shirt, looks out from a window. In the background, a large, ornate building with multiple domes and towers stands against a blue sky. A superhero character in a red suit and mask is flying through the air, holding a long orange rope that loops around the building. A striped cat and a striped dinosaur are also flying in the sky. A toilet is shown floating in the air near the superhero. The title is written in a stylized, red, handwritten font within a yellow, cloud-like shape. The author's name is in a smaller, blue, sans-serif font below the title. The publisher's name is in a red, circular logo on the right side.

DIE SCHULE DER VERRÜCKTEN TRÄUME

FLORIAN
BECKERHOFF

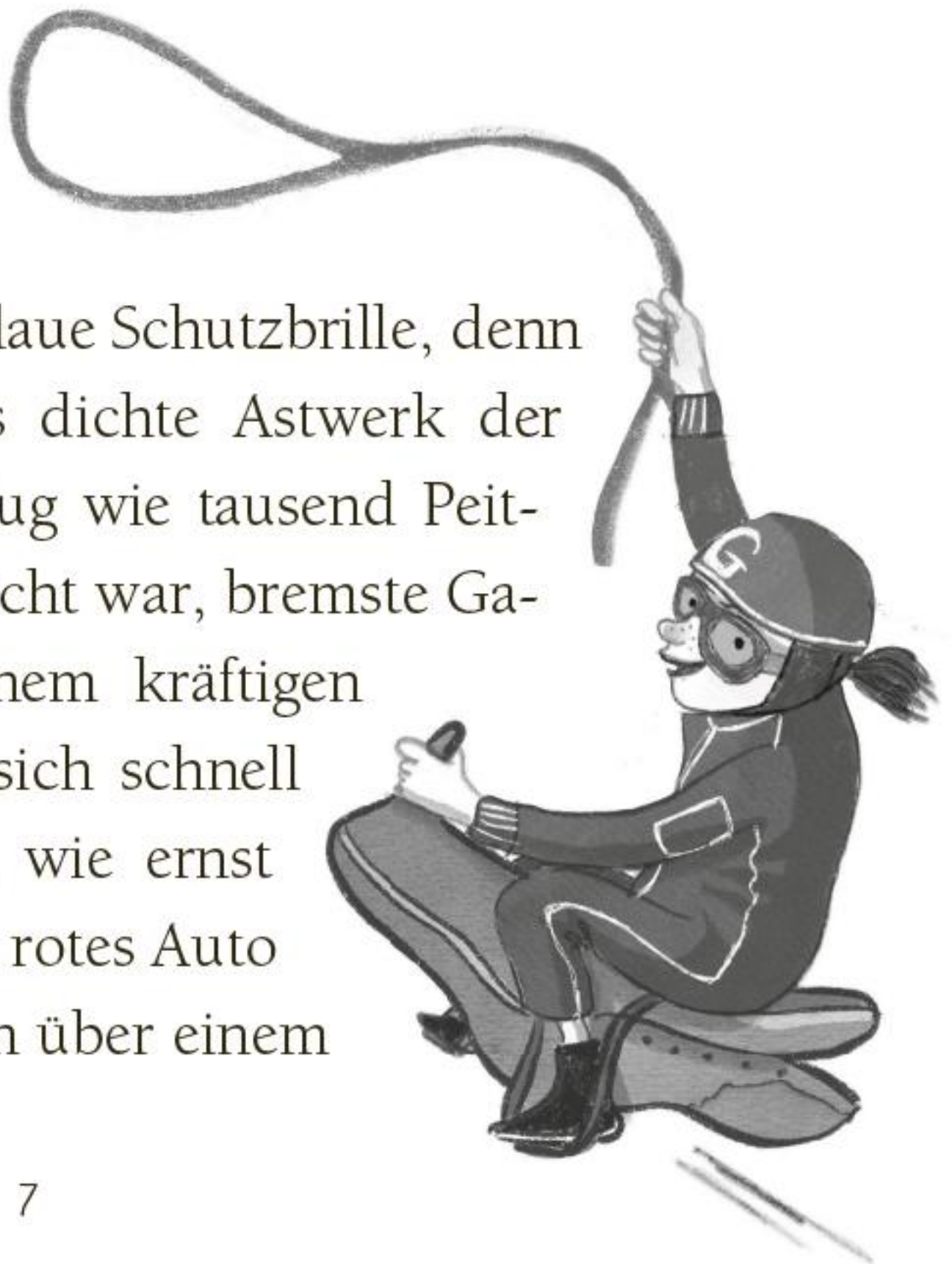
THIENEMANN

*Du bist, was du träumst,
und du träumst, was du bist,
du kannst alles sein,
ganz egal, was es ist,
in der Schule der Träume.*

Erstes Kapitel

Tagtraum

Wie eine dicke grüne Decke lag unter ihr das dichte Laub der Bäume, aber Galakto-Joe war sich ihrer Sache ganz sicher und sie lenkte Astrofix ohne zu zögern in den Sturzflug. Der Flugasteroid unter dem alten Pferdesattel aus speckigem Wasserbüffelleder reagierte wie immer sofort, und Galakto-Joe musste ihre Beine mit aller Kraft zusammendrücken, um nicht abgeworfen zu werden. Zum Glück trug sie den roten Sturzhelm und die blaue Schutzbrille, denn schon ging es durch das dichte Astwerk der Bäume, das nach ihr schlug wie tausend Peitschen. Als endlich klare Sicht war, bremste Galakto-Joe Astrofix mit einem kräftigen Zug an den Zügeln, sah sich schnell um und erkannte sofort, wie ernst die Lage wirklich war: Ein rotes Auto hing mit den Vorderrädern über einem



Abgrund. Jetzt hörte sie deutlich die gedämpften Hilfeschreie aus dem Wageninnern und griff nach dem Lasso.

»Heija Ho, Galakto-Joe!«, rief sie.

Zweieinhalbmal ließ sie das Lasso über ihrem Kopf kreisen, dann schoss es durch die Luft und legte sich um das linke Hinterrad. Das andere Ende des Seils befestigte sie am Sattelknauf und ließ Astrofix langsam zurückziehen. Das Seil spannte sich, aber das Auto hing noch immer über dem Abgrund, als plötzlich die Beifahrertür aufschlug. Ein blonder Junge rutschte heraus und wurde im allerletzten Moment von einer Hand gepackt. Lange würde das nicht gut gehen. Der Junge versuchte vergeblich, mit seiner freien Hand nach oben zu greifen und Halt zu finden. Galakto-Joe musste sofort handeln! Binnen Sekunden lokalisierte sie den stärksten Baum und schlang das Seil um den Stamm.

»Hilfe!«, hörte sie eine Frau schreien. »Hilfe! Mein Kind!«

Galakto-Joe fixierte das Seil mit einem interstellaren Spezialknoten, trieb Astrofix dann zum Auto und packte den Jungen gerade noch rechtzeitig. Sekunden später wäre er in die Schlucht gestürzt, durch die ein wild schäumender Gebirgsbach schoss. Galakto-Joe setzte

den Jungen vor sich auf den Sattel. Um die Mutter zu beruhigen, sauste sie hoch und ließ Astrofix einen Augenblick lang vor der Windschutzscheibe in der Luft schweben. Die Mutter saß mit weit aufgerissenen Augen und vor Staunen offenem Mund hinter dem Steuer. Galakto-Joe zeigte ihr den Jungen und streckte den Daumen ihrer rechten Hand in die Höhe.

»Bleiben Sie ganz ruhig«, rief sie. »Ich hole Sie und das Auto jetzt hoch!«

Und schon zischte Astrofix zurück zum Seil, das Galakto-Joe wieder um den Sattelknauf legte, um das Auto aus dem Gefahrenbereich zu ziehen. Erst dann landete sie und setzte den Jungen ab.

Die Mutter stieg mit wackeligen Beinen aus und schloss ihren Sohn in die Arme. Dann blickte sie zu Galakto-Joe, die auf Astrofix schon wieder gut einen Meter über der Erde in der Luft stand.

»Danke«, stammelte sie. »Vielen Dank.«

»Keine Ursache!«, rief Galakto-Joe. »Im Notfall hilft Galakto-Joe!«

Jetzt lächelte die Frau, und auch dem Jungen ging es deutlich besser.

»Heija Ho, Galakto-Joe!«, riefen sie. »Heija Ho, Galakto-Joe!«

»Ist schon okay«, meinte Galakto-Joe und spürte, wie sie rot wurde. Sie brauchte weder Lob noch Anerkennung. Sie half, wenn sie gebraucht wurde, weil das ihre Aufgabe war.

Allerdings rüttelte jetzt jemand ziemlich heftig an ihrer Schulter, während die Mutter und ihr Sohn immer weiter ihren Namen riefen. Irgendetwas stimmte hier nicht. Was war denn nur mit denen los? Sie konnten jetzt ruhig aufhören, ihren Namen zu rufen, und bitte auch nicht mehr so rütteln, dachte Galakto-Joe und wachte auf ...

Ihr Klassenlehrer Herr Rolfes stand neben ihr, seine Hand auf ihrer Schulter. Er schüttelte seinen Kopf mit den kurzen grauen Haaren. Verwirrt musterte sie den Lehrer und begriff, dass sie natürlich nicht Galakto-Joe war, sondern Johanna Hoffmann, ein ganz normales elfjähriges Mädchen. Der Lehrer schaute nicht wütend. Ganz im Gegenteil hatten seine braunen Augen etwas Trauriges, als sei Johanna selbst gerade in den Abgrund gestürzt.

»Was ist denn los?«, fragte sie.

Ihre Mitschüler riefen immer weiter *Heija Ho, Galakto-Joe!*

»Hört sofort auf! Darüber macht man sich nicht lustig«, sagte Herr Rolfes streng.

»Ist schon okay«, sagte Johanna.

»Nein, das ist nicht okay. So geht das nicht weiter. Du verpasst den Unterricht und du störst die anderen mit deinen Träumen. Wir müssen endlich eine Lösung finden.«

Herr Rolfes guckte so betroffen, dass Johanna ihm unbedingt helfen wollte. Wäre sie doch nur Galakto-Joe! Eigentlich gefielen ihr diese Träume viel besser als die sogenannte Wirklichkeit. Um sie musste sich wirklich niemand Sorgen machen. Allerdings hätte Johanna in diesem Moment schon wieder einschlafen können, und das war das Problem: Nachts wachte sie auf, weil sie so wild träumte, und tagsüber schlief sie dann immer wieder ein. Deswegen musste sie nach der Stunde mit Herrn Rolfes zu Frau Direktorin von Wachendorf.

»Zeig's ihr, Galakto-Joe!«, riefen ihre Mitschüler spöttisch, aber das störte sie nicht. Nur sie kannte Galakto-Joe. Nur sie *war* Galakto-Joe. Auch wenn sie in Wirklichkeit keinen Flugasteroiden hatte und ziemlich unsportlich war.

Im Direktorinnen-Büro war alles sauber und aufge-

räumt. Der Boden glänzte frisch gescheuert und es roch stark nach Putzmittel. Nachdem Herr Rolfes berichtet hatte, dass Johanna schon wieder im Unterricht eingeschlafen war und im Traum laut geschrien hatte, war es völlig still im Raum. Nicht einmal eine Uhr tickte. Johanna bemerkte das einschläfernde Summen der Computerlüftung und spürte, wie müde sie war. Sie kniff sich in die Hand, um wach zu bleiben. Dann quietschte der Schraubverschluss der Thermoskanne, Tee plätscherte in die Direktorinnen-Tasse. Da fielen ihr die Augen wieder zu ...

Vor sich sah sie eine Staumauer aus verwittertem Beton. Es bildeten sich erste Risse, durch die Wasser rann. Sie hörte es deutlich plätschern. Galakto-Joe musste sofort Spezialzement anrühren, vorher aber noch das Tal evakuieren. Sie sprang auf Astrofix, zischte los durch die Straßen des Dorfes und holte das pinke Megafon aus der Satteltasche.

»Verlassen Sie sofort das Tal! Das ist ein Notfall! Hier spricht Galakto-Joe!«

Schon wieder rüttelte jemand an ihrer Schulter. Warum ...

»Johanna, nicht!«, zischte Herr Rolfes.

»Was meinst du?«, fragte Frau Direktorin von Wachendorf. »Was wird evakuiert? Wovon träumst du?«

Johanna öffnete die Augen. In Gedanken war sie noch an der Staumauer. Frau Direktorin von Wachendorf starrte sie an und schüttelte den Kopf. Mit einem Seufzen schlug die Schulleiterin einen makellosen gelben Ordner auf und las etwas nach. Schließlich blickte sie wieder auf.

»Johanna Hoffmann. Das ist sehr bedenklich, wirklich erschreckend. Zweifelsohne ist dein Verhalten eine Folge maßlosen Medienkonsums, mangelnder Bewegung und schlechter Ernährung. Wie viel Zeit sitzt du denn pro Tag an Fernseher und Computer?«

»Pro Tag genauso viel wie pro Woche und wie pro Monat«, sagte Johanna und musste gähnen. »Und wir essen nur bio.«

»Wie bitte? Das kann gar nicht sein«, sagte Frau Direktorin von Wachendorf.

»Offenbar doch«, sagte Herr Rolfes. »Die Eltern bestätigen das glaubhaft.«

»Würden Sie mir bitte erklären, was das heißen soll? Das ist nicht logisch. Das Vielfache einer Zahl kann nicht identisch mit der Zahl selbst sein.«

»Es sei denn, die Zahl ist ...«

»Null«, fiel ihm die Direktorin ins Wort. »Aber das wäre ja Unsinn. So etwas gibt es heutzutage nicht mehr.«

Herr Rolfes zuckte mit den Schultern und nickte Johanna zu. Die Schulleiterin war verwirrt. Ein elfjähriges Mädchen, das überhaupt keine Medien konsumierte, passte nicht in ihr Weltbild. Eher hätte sie an fliegende Elefanten geglaubt, die auf Norwegisch sangen und dazu mit Zimmerpalmen jonglierten, aber auch so etwas konnte sie sich in ihrem superaufgeräumten Büro wahrscheinlich nicht vorstellen.

»Du verbringst pro Tag null Stunden mit Medien? Also pro Woche? Oder pro Monat?«

»Ich träume ziemlich viel«, sagte Johanna. »Damit habe ich genug zu tun. Das sagen auch die Psychologen. Die meinen, in meinem Kopf ist einfach zu viel los.«

»Und wovon träumst du?«, wollte Frau Direktorin von Wachendorf wissen.

»Na ja«, sagte sie. »Ich bin eigentlich immer Galakto-Joe.«

»Das kann ich bestätigen«, sagte Herr Rolfes.

»Sie sind jetzt mal still«, herrschte ihn seine Vorge-

setzte an. »Und du erzähl mir von diesem Galapagos-Joe. Was macht er?«

»Er ist eine Sie und heißt nicht Galapagos-Joe, sondern Galakto-Joe, also ich, und ich helfe einfach. Wenn es einen Notfall gibt, sitze ich auf dem alten Sattel auf Astrofix und zische mit bis zu dreieinhalbfacher Schallgeschwindigkeit zu meinem Einsatz. Vorhin habe ich eine Mutter mit einem Kind aus einem Auto gerettet. Das wäre fast in einen Abgrund gestürzt. Ohne Astrofix hätte ich es nicht geschafft.«

»So so«, sagte die Schulleiterin und macht sich Notizen. »Du hättest also gerne ein Pferd.«

»Ein Pferd?«, fragte Johanna verwundert.

»Ja, so eins wie diesen Astrofix«, sagte Frau Direktorin von Wachendorf und lächelte weise.

»Aber das ist doch kein Pferd!«, rief Johanna. »Astrofix ist ein endlos energiegeladener Asteroid.«

»Eine Art Perpetuum mobile«, bestätigte Herr Rolfes, dem Johanna das alles schon zigmal erzählt hatte.

Die Schulleiterin sah Herrn Rolfes streng an, als trage er die Schuld an der ganzen Sache. Dabei hatte er ihnen im Unterricht sogar erklärt, dass es kein Perpetuum mobile geben könne, weil jedes Fahrzeug Energie verbrauche, um sich zu bewegen. Er hatte ihnen auch

vom Asteroidengürtel und von der Schallgeschwindigkeit erzählt, aber kein Wort über gesattelte Flugasteroiden, die mit Überschallgeschwindigkeit flogen, ohne dass es knallte. Das alles ergab noch lange keine Galakto-Joe.

»Die Psychologen sagen auch immer, dass ich mir meine Träume aus Dingen zusammenbastele, die ich erlebe, wenn ich wach bin«, sagte Johanna. »Aber dann müsste ich ja auch jemanden wie Galakto-Joe getroffen haben, oder? Eine Superheldin! Vielleicht gibt es sie also wirklich, nur eben in meinen Träumen.«

Frau Direktorin von Wachendorf schenkte sich Tee aus ihrer Thermoskanne nach, obwohl sie noch gar nichts getrunken hatte.

»Ist dein Vater denn kein Held?«, fragte sie und musterte Johanna eindringlich.

»Der ist Chemiker«, sagte sie. »Fliegen kann er jedenfalls nicht.«

Die Direktorin zwinkerte nervös mit den Augen und presste ihre Lippen aufeinander.

»So kommen wir nicht weiter«, sagte sie dann. »Aber ich werde mir Gedanken machen und mit deinen Eltern sprechen. Mach dir keine Sorgen. Ich habe noch für jedes Problem eine Lösung gefunden.«

»Ich mach mir gar keine Sorgen«, sagte Johanna. »Ich bin gerne Galakto-Joe.«

»Ja, aber Traum ist Traum und Schule ist Schule, und ich glaube, ich weiß auch schon, was wir mit dir machen.«

Sie starrte auf ihren Monitor und hieb mit ihren Zeigefingern heftig auf die Tasten ein. Dann blickte sie triumphierend zu Johanna und zu Herrn Rolfes und wollte gerade etwas sagen, als es klingelte.

»Ich melde mich«, sagte sie. »Deine Eltern hören von mir.«

Johanna hätte gerne jetzt schon mehr gewusst, aber sie musste Herrn Rolfes zurück in die Klasse folgen.

»Heija Ho, Galakto-Joe!«, wurde sie von ihren Mitschülern begrüßt.

Herr Rolfes sorgte für Ruhe und behielt Johanna den Rest des Tages im Blick. Keine Chance, noch einmal einzuschlafen, um am Staudamm zu helfen. Außerdem musste Johanna dauernd an die Worte der Schulleiterin denken. Was bitte hatte sie mit ihr vor?

Zweites Kapitel

Traumtanz

Dafür, dass Johanna einen Großteil des Unterrichts verschlafen hatte, war das Zeugnis, das sie drei Wochen später mit nach Hause brachte, gar nicht so schlecht. Trotz ihres spannenden Traumlebens wurde sie versetzt. Nur stand unter all den Noten dieser eine Satz:

*Johanna kommt unausgeschlafen in die Schule
und stört den Unterricht durch lautes Träumen.*

Und dieser eine Satz machte alles kaputt. Er erinnerte Johanna daran, dass die Sommerferien mit der Familie am Strand für sie in diesem Jahr komplett ausfallen würden.

»Ich will da aber nicht hin!«, sagte sie beim Mittagessen.

Es gab Brokkoli-Fenchel-Auflauf mit Yoghurt, und das am ersten Ferientag! Alle anderen Kinder aßen mindestens Pommes und Schokoladenpudding, wenn nicht sogar Schnitzel! Vielleicht träumte sie ja nur des-

halb so viel, weil ihre Mama so gesund kochte. Dann hätte Galakto-Joe allerdings mehr Interesse an ungesundem Essen haben müssen, meinten zumindest die Psychologen.

»Daran lässt sich leider nichts ändern«, sagte ihre Mama.

»Das wird bestimmt ganz toll«, sagte ihr Papa.

Johanna musterte ihre Eltern, die nur mit den Schultern zuckten. Die Sache war beschlossen, und gleich nach dem Essen ging es auch schon los.

Die Fahrräder waren auf dem Dach des Autos befestigt, im Kofferraum lag das Schlauchboot. Es war zum Heulen, aber Johanna wollte nach den Ferien auch nicht auf eine Spezialschule für schlafgestörte Kinder. Sie hatte also keine andere Wahl.

»Und warum kommst du nicht mit, wenn es da so toll ist?«, fragte sie ihren Papa, als sie losfuhren.

»Du stellst ja Fragen«, sagte ihre Mama. »Das ist doch nur für Kinder.«

»Für Mittagsschlaf-Babys!«, rief Benni.

Johanna zog sich in ihre Ecke zurück und guckte aus dem Fenster. Sie stellte sich vor, sie wäre Galakto-Joe und würde den nervigsten kleinen Bruder aller Zeiten auf einem einsamen Berggipfel aussetzen.

Aus dem Augenwinkel sah sie, wie ihre Eltern sich anblickten und mit den Schultern zuckten. Was wussten die schon von ihren Träumen? Johanna schloss die Augen und freute sich auf ihr nächstes Abenteuer.

»Johanna Hoffmann! Wach sofort auf!«, rief ihre Mama. »Wie soll Papa denn Auto fahren, wenn du so herumschreist? Weißt du, wie gefährlich das ist?!«

Johanna öffnete die Augen und seufzte. Warum konnte sie nicht einfach so sein, wie sie war, und machen, was sie wollte? Benni schlief tief und fest. Der hatte es gut. Die Welt war ungerecht, aber dann blieb sie eben wach. Da hatte sie mittlerweile ihre Tricks.

»Kau nicht an den Fingernägeln! Das kann sich ganz böse entzünden. Lies doch lieber ein Buch!«, wies ihre Mutter sie zurecht.

Verdammt noch mal, sie wollte aber nicht lesen! Bücher konnten mit ihren Träumen einfach nicht mithalten! Es ergab doch keinen Sinn, Geschichten zu lesen, die sich irgendjemand ausdachte, wenn man in seinen eigenen Träumen viel bessere Geschichten richtig erleben konnte.

In den folgenden drei Stunden Autofahrt fielen Johanna immer wieder die Augen zu und immer wieder wurde sie sofort geweckt. Ihre Eltern taten so, als mache

sie das absichtlich! Das war so ungerecht, dass Johanna sich langsam, aber sicher darauf freute, diese Familie bald los zu sein, zumindest für sechs Wochen. Sollten sie doch mit ihrem kleinen traumlosen Liebling Sandburgen bauen und jeden Tag zwei zuckerfreie Eis essen! Sie hatte keine Lust mehr auf diese ganzen Vorwürfe. Schließlich konnte sie nichts für ihre Träume!

Vor lauter Wut war Johanna gar nicht mehr müde. Ungeduldig blickte sie aus dem Fenster, bis sie endlich von der Autobahn auf eine Landstraße abfuhren. Nach einer Weile bogen sie dann auf einen Schotterweg, der am Ufer eines Sees endete. Verwirrt blickte ihre Mutter immer wieder auf ihr Smartphone, aber sie waren hier offenbar genau richtig.

An einem verrosteten Anleger lag ein altes, blau gestrichenes Schiff mit ziemlich schiefem Schornstein und einem großen roten Schaufelrad. Der See war so groß, dass man das andere Ufer nicht sehen konnte. Ein richtiges Meer. Johannas Eltern sahen sich an.

»Bist du dir sicher, dass wir hier richtig sind?«, fragte ihre Mama.

»Dann also schöne Ferien«, sagte Johanna, ehe ihr Papa antworten konnte, nahm ihre Tasche und stieg einfach aus.

»Aber Johanna! Warte doch!«, rief ihre Mama.

»Jetzt lauf doch nicht weg«, hörte sie ihren Papa.

Johanna lief über den Kies bis zum Schiffsanleger. Ihr gefiel das alte Schiff ziemlich gut. Einsam schaukelte es auf den Wellen. Dicke Taue rieben über Stahl und quietschten eine seltsame Melodie. Sie zögerte, an Bord zu gehen, und wartete dann doch lieber auf ihre Eltern, während Benni im Auto quengelte. Er wollte endlich zum Strand.

»Hallo?«, rief ihr Papa unsicher in Richtung Schiff.

»Hallo! Ist da niemand?«, fragte ihre Mama.

Bis auf das Plätschern der Wellen am Strand war es still.

Nach einer Weile war lautes Klappern und Scheppern zu hören. Jemand fluchte und schließlich erschien ein kleiner dicker Mann mit riesigem rotem Schnurrbart auf dem Schiff. Auf seinem Kopf trug er eine Mischung aus Kochmütze und Kapitänsmütze, weiß und mit einem schwarzen Schirm über der Stirn.

»Ahoi, Ahoi! Der Traum-und-Schaum-Express zur Schule der Träume! Wenn das mal nicht unsere Johanna ist!«, rief er. »An Bord, an Bord! Wir werden erwartet!«

Johanna wusste genau, dass ihre Eltern sich wieder

unsicher anguckten. Sie aber wollte jetzt unbedingt auf das Schiff.

»Schöne Ferien!«, rief sie ihren Eltern zu und lief über den Anleger davon.

»Aber Johanna!«, rief ihre Mama.

»Schon recht, schon recht!«, lachte der Kapitän. »Sie können Ihre Tochter dann am letzten Ferientag wieder abholen.«

»Aber brauchen Sie denn nicht unsere Telefonnummer für Notfälle oder Geld oder sonst irgendetwas?«, fragte ihr Papa.



»Keine Sorge, keine Sorge! Die Schule der Träume kümmert sich um alles und um noch sehr viel mehr. Genießen Sie Ihre Ferien!«

Johanna winkte noch einmal kurz, dann ließ sie sich vom Kapitän auf das Schiff und durch eine offen stehende Tür führen, die mit einem lauten Knall hinter ihnen zufiel. Sie zuckte zusammen und wollte plötzlich doch lieber ganz schnell zurück zu ihren Eltern, aber dafür war es zu spät.

»Keine Angst, keine Angst«, sagte der Kapitän. »Ich löse nur noch schnell die Leinen, die uns an die allzu wirklichen Gefilde binden.«

Johanna schluckte, atmete einmal tief ein und aus und sah sich um.

Ziemlich schummrig war es auf diesem Schiff. Kreuz und quer verliefen Rohre und Röhren. Lampen in allen möglichen Farben blinkten. Das war irgendwie faszinierend und auch ein bisschen unheimlich. Am anderen Ende des Raums stand ein schwächlicher Junge. Das schwarze Haar hing ihm bis über die Augen. Sie überlegte, wie sie ihn ansprechen sollte, als der Kapitän schon wieder zurück war.

»Angenehm, angenehm!«, rief er. »Johanna, das ist Toni. Toni, das ist Johanna. Macht euch bereit für un-

sere kleine traumhafte Überfahrt! Ich hoffe, ihr mögt es ein bisschen abgedreht! Wenn ihr Durst habt, bedient euch bitte sehr. Die Zauber-Saft-Maschine *Orangex 17* erklärt sich eigentlich von selbst.«

Augenzwinkernd fasste er sich an die Enden seines Schnurrbarts, die er blitzschnell so zwirbelte, dass sie senkrecht nach oben standen. Dann blies er kurz seine dicken Backen auf und verschwand im Dunkeln. In der Tiefe des Schiffes schepperte und klapperte es, dann war es still. Johanna blickte zu Toni mit seinen dunklen Augenringen.

»Träumst du auch so viel, dass du nicht schlafen kannst?«, fragte Johanna.

»Mhm«, sagte Toni und nickte. »Sieht man, oder?«

Plötzlich erzitterte das Schiff und wurde von einem tiefen Brummen erfüllt. Johanna war das gar nicht geheuer, aber Toni hatte offenbar noch sehr viel mehr Angst als sie. Sie war zwar nicht Galakto-Joe, ein bisschen dick und unsportlich, aber helfen konnte sie dem Jungen vielleicht trotzdem.

»Das ist nur der Motor vom Schiff«, sagte sie.

»Mhm«, sagte Toni.

Mit einem Ruck setzte das Schiff sich in Bewegung, und leise Musik erklang. Johanna blickte aus einem

Bullauge und sah das Auto mit ihren Eltern auf dem Schotterplatz immer kleiner werden, bevor es ganz aus ihrem Blickfeld verschwand. Das Schiff drehte ab. Dann tauchten ihre Eltern wieder auf. Das Schiff drehte sich offenbar um sich selbst, während es sich vom Ufer entfernte. Die Eltern wurden kleiner und kleiner.

»Das Schiff tanzt Walzer«, sagte Johanna.

Sie zählte eins-zwei-drei, eins-zwei-drei, und so ging es immer weiter und weiter, bis das Ufer schließlich ganz verschwand. Johanna und Toni standen nebeneinander am Bullauge und fanden zunehmend Gefallen an dieser seltsamen Fahrt.

»Und wovon träumst du so?«, fragte Johanna.

»Monster«, sagte Toni. »Riesenmonster.«

»Und was machen die?«

»Die fressen mich.«

»Oh.«

»Und dann schreie ich und wache auf.«

Der Junge tat ihr richtig leid. Sie erzählte lieber nicht von ihrer Superheldin, damit er sich nicht noch schlechter fühlte.

»Oh, krass«, sagte sie stattdessen. »Möchtest du vielleicht einen Saft? Vitamine sollen ja gut sein, wenn man müde ist.«

Toni nickte.

»Weißt du, wie das Ding funktioniert?«, fragte Johanna. »Wie hat er es genannt?«

»Orangex 17, glaube ich«, sagte er.

Johanna untersuchte die wild blinkende Zauber-Saft-Maschine. Die riesige Blechkiste füllte fast die gesamte Breite des Schiffes. An der Frontseite befanden sich sechs Knöpfe in unterschiedlichen Farben, außerdem einige Anzeigen und Schieberegler.

»Manchmal machen die Monster aus mir auch einen Smoothie«, sagte Toni.

»Ernsthaft?«, fragte Johanna.

»Na ja, ich wache dann auf. Und schreie ziemlich laut.«

»Würde ich auch, wenn man mich zu einem Smoothie verarbeitet.«

Toni sah Johanna ernst an.

»Meine Eltern sagen dann immer, ich soll nicht so was träumen«, sagte Toni. »Und nicht so schreien und besser schlafen. Sie sagen, das sei krank.«

»Tja, deswegen sind wir wohl hier«, sagte Johanna. »Und darauf gibt es jetzt einen Saft.«

Sie drückte einfach den roten und den gelben Knopf, woraufhin die Walzer-Musik verstummte und eine Sire-

ne aufheulte. Toni griff nach Johannas Hand, und auch sie war froh, nicht alleine zu sein. Kurz darauf begann die Maschine wie wild zu klappern und zu keuchen.

»Sie wird uns schon nicht versaften«, sagte Johanna.

»Hoffentlich«, sagte Toni.

Gebannt verfolgten sie das Spektakel, das Orangex 17 ihnen bot. Rosafarbener Qualm stieg auf, bis wieder die Sirene ertönte und ein Teil der Blechwand plötzlich mit lautem Knall nach innen kippte. Ein Tablett fuhr heraus, darauf standen zwei Gläser Orangensaft mit Orangenscheibe und kleinem Sonnenschirm. Johanna nahm die Gläser und reichte Toni eins davon. Sie probierte und der Saft schmeckte wie ziemlich normaler Orangensaft. Frisch gepresst war der ganz sicher nicht.

Johanna grübelte. Irgendetwas stimmte hier nicht. In ihren Träumen hatte sie nie den geringsten Zweifel an den unglaublichsten Taten von Galakto-Joe, aber das hier war ja erstens kein Traum und zweitens kam ihr diese Maschine ziemlich seltsam vor.

»Was machst du?«, fragte Toni ängstlich.

Johanna rüttelte an der Klappe und schon kippte das Blech nach hinten. Sie ging in die Hocke und schaute durch die Öffnung. So richtig überrascht war sie nicht, als sie eine Packung Orangensaft auf einem Tisch stehen

sah. Daneben eine Dose mit kleinen Sonnenschirmen und Orangenscheiben. Hinter dem Tisch erkannte sie den Rücken des Kapitäns mit seiner Mütze am Steuer-
rad. Durch die breite Scheibe vor dem Steuerrad war zu sehen, wie sie sich immer weiter über das Wasser dreh-
ten. Von wegen Zauber-Saft-Maschine Orangex 17! Eigentlich wollte sie dem Kapitän zurufen, dass sie sei-
ne Maschine durchschaut hatte und dass diese Schule der Träume hoffentlich mehr zu bieten hatte als so ei-
nen billigen Budenzauber! Schließlich opferten sie ihre ganzen Sommerferien dafür. Aber da blieb ihr der Mund offen stehen, denn etwas wie das, was sie jetzt durch das Fenster hinter dem Kapitän erblickte, hatte sie auch in ihren wildesten Galakto-Joe-Träumen noch nicht gesehen.